

**HYBRIDE WELTEN 6**

**ELKA TSCHERNOKOSHEWA,**

**FABIAN JACOBS (HG.)**

**Über  
Dualismen  
hinaus**

Regionen – Menschen –  
Institutionen in  
hybridologischer Perspektive

**WAXMANN**

# Über Dualismen hinaus



Elka Tschernokoshewa,  
Fabian Jacobs (Hg.)

# Über Dualismen hinaus

Regionen – Menschen – Institutionen  
in hybridologischer Perspektive



Waxmann 2013  
Münster / New York / München / Berlin

## **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

## **Hybride Welten, Band 6** **hrgs. von Elka Tschernokoshewa**

ISBN 978-3-8309-7928-9

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2013  
Postfach 8603, 48046 Münster

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)  
[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg  
Druck: SDK Systemdruck, Köln  
Satz: Sven Solterbeck, Münster

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,  
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.  
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer  
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

# Inhalt

Vorwort .....	9
<i>Elka Tschernokoshewa</i> „Bin ich Deutscher oder Sorbe?“ Wege und Irrwege zu einer hybridologischen Forschungsperspektive in der Lausitz .....	13
<i>Siegfried J. Schmidt</i> Dichotomisierung – ein fatales Instrument der Komplexitätsreduktion .....	45
<i>Yaron Matras</i> Eine Kontrastsprache? Sprachliche Hybridität im Romani .....	57
<i>Stefanie Kaygusuz-Schurmann</i> Wer hat Angst vor Handlungsmacht? .....	83
<i>Ludwig Elle</i> Minderheiteninteressen – Inhalte, Repräsentation, Durchsetzung .....	107
<i>Peter Schurmann</i> Die Niedersorben – eine Minderheit innerhalb der sorbischen Minderheit? Zum Verhältnis der Sorben/Wenden in der Ober- und Niederlausitz im 20. Jahrhundert .....	133
<i>Martin Walde</i> Die Lausitz als föderaler Raum transkultureller Gemeinschaft. Gedanken der Serbski-Sejmik-Initiative zum indigenen Sorbischen .....	161
<i>Jonas Kolb</i> Dualistisches Kärnten/Koroška. Zur Überwindung sozialtheoretischer und kultureller Dualismen durch eine praxistheoretische Forschungsperspektive. . .	173
<i>Marc Hill</i> Migration bewegt Kärnten. ....	197
<i>Ines Neumann</i> Dialog als Markenzeichen. Hybride Realitäten am Niedersorbischen Gymnasium Cottbus: die Sicht der Schüler – die Erwartungen von außen. ....	217
<i>Rosemary Statelova</i> Phänomene sorbischer Musikkultur aus hybridologischer Perspektive betrachtet .....	235

<i>Theresa Jacobs</i>	
Volks-Tanzen bei den Sorben und das Prinzip der Nachahmung . . . . .	243
<i>Ines Keller</i>	
Sorbische Trachten in der Schleifer Region: Inszenierungen, Instrumentalisierungen, Experimente . . . . .	261
<i>Bernadette Jonda</i>	
Jenseits von Entweder–Oder. Die Sicht der Bürger von Rohne auf die Zukunft ihres Ortes . . . . .	279
<i>Fabian Jacobs</i>	
„Sorben helfen Deutschen wegen dem Sorbisch“. Bilkulturelles Miteinander an der Schleifer Mittelschule auf dem Prüfstand . . .	293
<i>Manfred Hermasch</i>	
Zukunft gesucht! Findet die Minderheit einen Konsens mit der Mehrheit? . . . .	309
Autorinnen und Autoren . . . . .	323
Dank und Abbildungsnachweis . . . . .	333





Maja Nagel, „felder#9 Konfirmandin in Schleife“, 2008

## Vorwort

Das ausgehende 20. Jahrhundert leitete in den Sozialwissenschaften einen Paradigmenwechsel ein, der den methodologischen Nationalismus hinterfragt und nach alternativen analytischen Instrumenten sucht, um etwa Gruppenbildungsprozesse, Institutionen und kulturelle Ausdrucksformen jenseits essentialistischen Reinheitsdenkens zu untersuchen. Dabei werden auch andere Dualismen in Frage gestellt: die ausschließliche Gegenüberstellung Männlich – Weiblich, oder auch Jung – Alt, Kunst – Unterhaltung, Zentrum – Peripherie.

Für diesen Paradigmenwechsel steht die Hybridologie, wie sie sich in den letzten Jahren am Sorbischen Institut in Bautzen als neuer Forschungsansatz etabliert hat. Ihren diversitätsbewussten Fokus richtet sie vor allem auf die Dialogizität und Prozessualität von interkulturellen Begegnungen, wobei auch alte und neue Formen von Reinheitsdenken thematisiert werden. Bezeichnend für die hybridologische Perspektive ist, dass nicht nur Denkformen untersucht werden, sondern auch die entsprechenden Strukturen exemplarisch hinterfragt werden.

In einer Dörfergemeinschaft, dem Kirchspiel Schleife in der mittleren Lausitz, das sich als historisch gewachsenes mehrkulturelles Beziehungsgeflecht darstellt, wird diese Sicht angewandt und interdisziplinär diskutiert. Bereits eingeleitete sowie in Planung befindliche Umsiedlungen und Gebietsverluste im Zuge von Braunkohletagebau-Planungsverfahren bedeuten für das Kirchspiel Schleife eine ernsthafte strukturelle Krise. Diese birgt sowohl existenzielle Gefahren als auch zukunftsweisende Chancen. Daher werden – mit der hybridologischen Sicht – Auswirkungen dieser Umbruchsituation auf die betreffenden Ortschaften und ihre Mehrkulturalität thematisiert und mit Erfahrungen aus anderen Regionen und Forschungsfeldern verglichen.

Neben diesen wissenschaftlichen, verbal verfassten Aufsätzen enthält der vorliegende Band 18 Zeichnungen der Künstlerin Maja Nagel/Maja Nagelowa, die ähnliche Erkenntnisse und Visionen aufzeigen, doch mit visuellen und künstlerischen Mitteln. Die Zeichnungsfolge „felder“ wurde unter dem Titel „landnahme. von feldern und schichten/zebrana zemja. póla a warstwy“ im Serbski muzej/Wendischen Museum im Sommer 2009 in Chóšebuz/Cottbus gezeigt. Jörg Sperling schrieb dazu im Faltblatt zur Ausstellung:

„Rätsel gibt uns Maja Nagels jüngste Zeichnungsfolge ‚Felder‘ (2008) auf, denn über den Blattgrund verstreut stehen Markierungen, Zahlenwerte und geografische Details – Einsprengsel aus der technischen Welt. Darüber oder besser dahinein verweben sich stilisierte Frauengestalten – wohl einem sorbischen Trachtenbuch

entstammend – mit rot strukturierten Flächengebilden zu befremdlichen Mustern. Harsche Überlagerungen verschiedener Zeichenaspekte, die sich weder zu turbulenten Schnittmusterbögen, noch zu verwunschenen Kartografenträumen verknüpfen. Stattdessen treten jene Rotformen bei näherer Betrachtung als Umriss Lausitzer Kohlegruben und geplanter Abbaufelder (das aktuelle Damoklesschwert) zutage und die Zahlen neben den Ortsnamen fügen sich zum Jahr der ‚bergbaulichen Inanspruchnahme‘ – also zum Zeitpunkt des Verschwindens von der Erde. [...] Spätestens hier steht zwingend die Frage im Raum: Wie überhaupt wäre bildhaft zufassen, was ans Unfassliche grenzt? In Anbetracht des landverschlingenden Braunkohlebergbaus in Lausitzer Breiten scheint wohl jegliche Landschaftskunst – vor diese andauernde Herausforderung gestellt – im Grunde untauglich, so glaube ich. Der Künstlerin jedoch gelingen immer wieder poetische Zeichensetzungen, die – wie mit den ‚felder‘-Arbeiten – eine andere Art der Erinnerungslandschaft, ja, von Widerspruchsfeldern formuliert. So entlassen uns die unerbittlichen Einschreibungen nicht in milde Sorbengefilde. Nein, jene entfalten aus dem Ineinander von Figurzitat und Geste, von kalligrafischer Notiz und ‚technischem‘ Spurelement eine Vielschichtigkeit, sensible Kraftfelder, deren Zielrichtung auf die ‚Rekultivierung‘ unserer Lebenssinne trifft: Wir stehen heute und jetzt am entscheidenden Wendepunkt.“

Im August 2013

Elka Tschernokoshewa/Fabian Jacobs





*Elka Tschernokoshewa*

## „Bin ich Deutscher oder Sorbe?“

### Wege und Irrwege zu einer hybridologischen Forschungsperspektive in der Lausitz

#### Denkmuster

„Bin ich Deutscher oder Sorbe? – diese Frage wird von dem Folk/Postpunk-Duo „Berlinska dróha“ in einem Lied gestellt und das Lied heißt „Ja njewěm“, auf Deutsch „Ich weiß nicht“.



Abb. 1: Berlinska dróha, Cottbus, 28.06.2009; Aufnahme: Helena Pallmann, Quelle: Sorbisches Kulturarchiv

Das Duo Paul und Uta musiziert mit Geige und Klavier, singt auf Sorbisch und Deutsch, kombiniert selbstkomponierte Songs mit eigenwillig interpretierten Traditionals und ungewöhnlich instrumentalisierte Rockmusik. Paul und Uta stammen aus der Lausitz, haben sich aber außerhalb der Lausitz kennen gelernt, wohnen jetzt in Berlin und Potsdam, treten grenzüberschreitend auf. Das Crossover von sorbischem Folk und Berliner Punk mit Polka-Einlagen findet seine Zuhörer in sehr unterschiedlichen Kreisen. Das Duo spielt auf Straßenfesten, in alternativen Kulturzentren und avantgardistischen Musikkneipen ebenso wie auf Folkfestivals oder in den sorbischen/wendischen Museen der

Lausitz. Auch Auslandsauftritte in Polen und Marokko standen schon auf dem Konzertplan. Sie singen „von den kleinen Dingen des Lebens, die oft gravierende Folgen haben“.<sup>1</sup> Zu diesen kleinen Dingen des Lebens gehört auch die oben gestellte Frage.

Die Frage von Paul und Uta: „Bin ich Deutscher oder Sorbe?“ kann auf unterschiedliche Art und Weise beantwortet werden. Eine Möglichkeit ist es, die Antwort in dualistischer Manier zu geben, d. h. sich für eine Seite zu entscheiden. Wir alle sind in dieser Denkart sehr geübt, denn es ist eine alte Tradition in Europa, in Dualismen zu denken: Sorben versus Deutsche, Eigen versus Fremd, Ansässige versus Eingewanderte. Die Aufzählung kann weiter geführt werden: Mann versus Frau, Alt versus Jung, auch Geist versus Körper. Diese Dualismen sind bis heute im Denken sehr lebendig und werden oft als quasi naturwüchsig, ewig und nichthinterfragbar hingenommen. Aus „*instrumentellen* Dualismen“ sind dann „*ontologische* Dualismen“<sup>2</sup> geworden, für die ein nichtrevidierbarer Geltungsanspruch erhoben wird. Sie begleiten die persönliche Entwicklung von der frühen Kindheit an, lehren uns, die Welt durch eine dichotomisierende Brille zu sehen und zu ordnen und sind auch in den vorhandenen sozialen Strukturen fest verankert.

Eine zweite Denkart ist, Dualismen durch die universalistische Perspektive aufzulösen. Hier wird das Allgemeine so gesucht und hervorgehoben, dass Differenzen ignoriert werden. Dies ist eine differenzunempfindliche Denkart. Sie kann – genauso wie die erste Denkart – verschiedene Bereiche und Phänomene betreffen. Der Universalismus ist in der europäischen Denktradition nicht weniger stark vertreten. Er steht auch im Zusammenhang mit dem Prozess der aufkommenden Moderne, wurde aber später in unterschiedlichen Ideen- und Handlungskonzepte eingebaut und zeigt sich auch heute als eine signifikante Argumentationsachse. Aleida Assmann nannte das „freiwilliges Zurückstellen von kultureller Differenz“ (2007: 291).

Es gibt noch eine dritte Denkart. Hier werden sowohl Differenzen gesehen als auch Ähnlichkeiten. Es wird über Besonderheiten nachgedacht, aber auch über Gemeinsamkeiten und Austauschsituationen. Hier wird die Welt nicht in zwei Teile geteilt und geordnet, aber auch nicht in einem Einheitsbrei von jeglichen Spannungsfeldern befreit. Vielmehr geht es gerade um die vielfältigen und wechselseitigen Beziehungen und um die Dynamik der Beziehungen. Es ist

---

1 Mehr dazu siehe Peter Nowak, „Plattenbau: Sorbischer Folk trifft Berliner Punk“, Neues Deutschland, 30.07.2011; Lars Grote, „Nur kein Trachtenverein“, Märkische Allgemeine, 20.04.2012.

2 Mehr dazu siehe Siegfried J. Schmidt in diesem Band.

eine Denkart, die sich sowohl auf die Prozesse von Abgrenzungen als auch auf die Prozesse von Zusammenführungen, von Überlappungen und Vernetzungen fokussiert. Hier wird über das Entweder-und-oder nachgedacht. Synthese, Dialog, der dritte Raum, Leben im Spagat – diese Begriffe und Figuren gehören zum dritten Denkmodell. Es ist ein Denken über den Dualismus hinaus. Diese Denkart nenne ich die hybridologische Perspektive.

In Wissenschaft und Politik ist die Debatte um Denkmuster in Bezug auf Differenzen aktuell eine zentrale Debatte. Aleida Assmann fasst das – auch als Aufforderung – so zusammen:

„Neben die Affirmation von Differenz muss heute deshalb verstärkt die Anerkennung und Zulassung von Differenzen treten. *Anerkennung von Differenzen* bedeutet dann, dass an die Stelle ‚false and restricting unity‘ Einheiten treten, die in sich plural, fragmentiert und heterogen verfasst sind, ohne dadurch die Qualität der Einheit als funktionierende Kohärenz zu durchkreuzen. An die Stelle von totalisierenden und polarisierenden Einheitskonzepten, die in eine destruktive Logik der totalen Akzeptanz oder totalen Ablehnung führen, müssen deshalb komplexere und belastbarere Einheitskonzepte treten, die Differenzen betonen und damit zugleich Überlappungen und Übergänge stark machen.“ (Assmann 2007: 287)

Im Folgenden will ich auf einige aktuelle Denkmodelle in der Lausitz eingehen, speziell wenn es um die Thematisierung „Sorben“ bzw. „sorbische Kultur“ geht. Es geht um die Frage, wie, wann, von wem und warum so gedacht wird, wie wir es vorfinden und ob es nicht möglich ist, anders zu denken? Auch um die Frage, wie wird mit „sorbischen Komponenten“ persönliches und gemeinschaftliches Leben in der Region gestaltet? Denn Denkmodelle und Handlungsmodalitäten, Geschichten und Diskurse, Handlungszusammenhänge und Kommunikationszusammenhänge – um an die Begrifflichkeit von Siegfried J. Schmidt (2003) anzuknüpfen – gehören eng zusammen.

### **Forschungsfeld Schleife Mitte der 1990er Jahre**

Seit September 2008 führt die Abteilung Empirische Kulturforschung/Volkswissenschaft des Sorbischen Instituts ein Forschungsprojekt im Kirchspiel Schleife (obersorbisch: Slepó) durch, das sich zum Ziel gesetzt hat, den Umgang mit Raum und veränderten Lebensbedingungen in der vom Braunkohlentagebau betroffenen Region zu untersuchen sowie zeitgenössische Adaptionsstrategien individueller und kollektiver Art aufzuspüren. So haben wir es in der Projekt-

beschreibung formuliert.<sup>3</sup> In diesem Kontext werden Fragen nach der sorbisch-deutschen Bikulturalität gestellt, das heißt konkret, wir untersuchen den Verlauf persönlicher Biografien in ethnisch-gemischten Regionen und fokussieren dabei die Bedeutung, die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit sowie Mehrkulturalität bzw. Transkulturalität für das eigene Leben und für die Gemeinschaftsbildung haben.

Unser gegenwärtiges Projekt ist die Fortsetzung einer Forschung, die wir Mitte der 1990er Jahre in dieser Region durchführten. In der Zeit zwischen 1994 und 1997 untersuchten wir mit einer Gruppe von Studierenden und jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Bautzen und Berlin die einzelnen Dörfer des Kirchspiels Schleife.<sup>4</sup> Einerseits interessierte uns damals der Umgang mit der Braunkohle respektiv mit Umsiedlungserfahrungen und andererseits die sorbische Komponente, die Verknüpfung der unterschiedlichen kulturellen Ressourcen bei der Bevölkerung vor Ort, speziell auch die Frage, ob und wie mit sorbischen Kulturelementen eine gemeinsame Zukunft gestaltet werden könnte. 1997 wurden die Ergebnisse der Forschung in dem Band „Skizzen aus der Lausitz. Region und Lebenswelt im Umbruch“ veröffentlicht. (Becker/Tschernokoshewa 1997) Auch das Buch „Mühlroser Generationen“ von Cordula Ratajczak ist im Rahmen dieses Forschungsprojekts entstanden. (Ratajczak 2004)

Seit dem Abschluss des ersten Forschungsprojekts ist im Kirchspiel Schleife viel passiert. Am 25. Oktober 1997 wurden feierlich die neuen Räumlichkeiten des Sorbischen Kulturzentrums vor Ort eingeweiht. Seit der Eröffnung hat sich diese Einrichtung als ein belebter Ort etabliert, wo unterschiedliche kulturelle Initiativen und zahlreiche Aktivitäten mit sorbischen Komponenten gebündelt werden. Die rege Vereinsbildung auf dem Gebiet des mehrkulturellen Erbes im Kirchspiel Schleife, die Sensibilisierung für die Vorteile von Mehrkulturalität wie auch die verstärkte mehrsprachige Erziehung von Kindern können im Zusammenhang mit dieser Forschung gesehen werden. Das Buch „Skizzen der Lausitz“ enthält keine Handlungsempfehlungen, doch die interessierten Personen und Gruppen aus den sieben Dörfern der Verwaltungsgemeinschaft Schleife sowie aus dem brandenburgischen Lieskau, das ebenfalls zum Kirchspiel

3 Zum Projektbeschreibung siehe: „Skizzen aus der Lausitz II. Lebenswelten und Weltbilder im 21. Jahrhundert“, Forschungsprojekt, Arbeitsplan des Sorbischen Instituts, Abteilung Empirische Kulturforschung/Volkskunde, Bautzen, 2009, S. 39, Projektbearbeiter: Fabian Jacobs.

4 Zur Projektbeschreibung siehe: „Der Umbau einer Region und ihrer Lebenswelt. Eine ethnographische Studie über die sozialen und kulturellen Auswirkungen des Bergbaus in der sorbischen Lausitz“, Forschungsprojekt, Arbeitsplan des Sorbischen Instituts, Abteilung Empirische Kulturforschung/Volkskunde, Bautzen, 1995, S. 20f.

gehört, haben sich daraus Anregungen geholt, haben weiter gedacht, experimentiert, sich engagiert, mit der Intention, das Leben in der Region ein Stück lebenswerter zu machen. Heute ist die sorbische Komponente ein wesentlicher Aspekt des Gemeinschaftslebens in Schleife, sodass sie bei allen konzeptionellen, kulturpraktischen oder kulturpolitischen Initiativen beachtet wird. Doch das war Mitte der 1990er Jahre nicht so.

Als unsere Forschungsgruppe<sup>5</sup> 1995 nach Schleife kam und wir die Fragen nach Bikulturalität und Alltagskultur in der sorbisch-deutschen Lausitz stellten, stießen wir auf eine Reihe von konzeptionellen und personellen Schwierigkeiten. Die etablierte, universitäre empirische Kulturwissenschaft/Volkskunde war zu jener Zeit sehr vorsichtig, wenn es um ethnisch-kulturelle Differenzen ging. Das ist nicht verwunderlich, denn der gerade stattfindende Zerfall des ehemaligen Jugoslawiens und die brutalen kriegerischen Auseinandersetzungen in der Region wurden weitgehend unter den Deckmantel „des Ethnischen“ geführt. Diese Instrumentalisierung von ethnischen Semantiken führte oft zu einer ablehnenden Haltung jeglicher ethnischer Marker gegenüber. „Dürfen Ethnien sein?“ fragte provokativ Dieter Kramer im Jahr 1996/1997 in seinem gleichnamigen Aufsatz. Vieles auf dem Gebiet musste also erst neu formuliert und neu im Fach verhandelt werden, insofern zu dieser Zeit im Fachkanon üblich war, ethnisch-kulturelle Differenzen als „Symptom eines vormodernen Lebens“, als „Kontrastrategie gegen die Modernisierung“, als „Absage an das Konzept der Moderne“ bzw. als „Gefahr für ethnische Säuberungen“ zu betrachten, wie Kramer differenziert darlegte. (Kramer 1997: 86–92) Bereits früher und in einen anderen Kontext hat auch die Frankfurter Kulturanthropologin Ina-Maria Greverus vor der üblichen einseitigen Sicht gewarnt: „Ethnizität deshalb automatisch als Verweigerung der sozialen Realität des Klassenkonflikts und der Klassenideologie zu sehen [...] oder mit einem Rückzug aus dem sozialpolitischen Feld der Gesellschaft gleichzusetzen [...], ist eine Position, die m. E. weniger aus Ethnizität als solcher, sondern aus ihrer Adaption durch andersethnische Klassenkampfideologien, materiell oder ideell personalistisch engagierte, gleichethnische Interessenvertreter oder polit-ökonomische Herrschaftsapparate resultiert.“ (1981: 227)

Der Denkansatz „Ethnizität als Kontrastrategie gegen die Modernisierung“ folgt einer bestimmten Tradition der Geistes- und Sozialwissenschaften, für die Namen wie Max Weber einflussreich waren. „Differenzunempfindliche Moderne“ nannte das etwas später Jürgen Habermas (1997). Bekanntermaßen

---

5 Zur Forschungsgruppe gehörten: Elka Tschernokoshewa und Franziska Becker (Projektleitung), die Doktorandin des Sorbischen Instituts Cordula Ratajczak, Studierende des Instituts für Europäische Ethnologie, Humboldt-Universität zu Berlin.

hat Max Weber die ethnische Vergemeinschaftung als ein Indikator für den geringen Grad an rationaler Versachlichung der Gesellschaft betrachtet und ihre Bedeutung in der Moderne, d. h. in der Gesellschaft der funktionalen Differenzierung, gering geschätzt. Diese These hatte bei Max Weber grundsätzliche konzeptionelle Bedeutung, wurde aber später bei seinen Nachfolgern oft unkritisch und etwas pauschalisierend übernommen. Der Münchener Soziologe Armin Nassehi hat sich der Problematik der funktionalen Differenzierung und Ethnizität bei Max Weber und Nachfolger eingehend gewidmet und intendierte ausdrücklich für eine mehr differenzierte Sicht. (Nassehi 1999) Noch 1990 hat er zusammen mit Georg Weber in einem längeren Aufsatz mit den Titel „Identität, Ethnizität und Gesellschaft“ darauf aufmerksam gemacht: „Weder kann man behaupten, funktionale Differenzierung führe notwendig zu einem Verschwinden von Ethnizität als Identitätsmerkmal, noch ist das Gegenteil – Ethnizität als notwendige Folge von funktionaler Differenzierung – richtig. Vielmehr ist [...] davon auszugehen, dass beide Entwicklungen durchaus mit funktionaler Differenzierung korrelieren können.“ (Nassehi/Weber 1990: 309) So plädierten sie bereits 1990 für eine „Entdramatisierung ethnischer Identifikationsfolien“, doch es dauerte noch einige Zeit, bis dieser Ansatz in der Kulturforschung, speziell auch in der deutschsprachigen Kulturforschung, beachtet wurde:

„Ethnizität verschwindet unter diesen Voraussetzungen keineswegs, verliert aber wegen ihres Charakters, nämlich ein Identitätsmerkmal unter anderen zu sein – und da nicht einmal *prima inter pares* –, ihre prekäre Sprengkraft. Gerade das Verschwinden von Konkurrenzen könnte eine Chance bieten, kulturelle, ethnische Semantiken *im Lichte anderer Möglichkeiten* zu betrachten und so zwar eine ethnische Teilidentität auszubilden, ohne damit aber andere ethnische Identitätsmöglichkeiten auszuschließen.“ (Nassehi/Weber 1990: 303; Herv. i. O.)

Zudem war die lange anhaltende Festigkeit des Denkansatzes „Ethnizität als Kontrastrategie gegen die Modernisierung“ innerhalb der deutschsprachigen Kulturforschung noch durch die Belastungen aus der eigenen Wissenschaftstradition geprägt. Als das Fach Anfang der 1970er Jahre sich mit der Involviertheit und Instrumentalisierung der deutschen Volkskunde während des Nationalsozialismus kritisch auseinandersetzte und sogar seinen Namen änderte – von deutscher Volkskunde zur Empirischen Kulturforschung, Empirische Kulturwissenschaft bzw. Europäische Ethnologie –, wurde dieser Denkansatz beibehalten: ethnisch-kulturelle Differenzen wurden weitgehend konzeptionell ausgeklammert oder als Gefahr – und das völlig begründet, dies kann nicht oft genug wiederholt werden (Wolf 1993) – aufgedeckt. Wenn sie thematisiert wurden, dann vorrangig in Verbindung mit ethnischen Konflikten, das heißt

aber auch, ethnische Identifikationsfolien wurden nicht in Verbindung mit einem modernen, aktiven, aufgeklärten, demokratischen Leben erläutert.

Hier soll der kritische Ansatz gegenüber ethnischen Instrumentalisierungen, der im Fach Empirische Kulturwissenschaft ausgearbeitet wurde – die Tübinger Schule um Hermann Bausinger hat hier eine Vorreiterrolle gespielt –, keinesfalls geschmäleret werden, denn erst durch diese Forschung wurden wesentliche Macht- und Vernichtungskämpfe unter dem Deckmantel des Ethischen – speziell auch die Gräueltaten „auf deutschem Boden“ resp. beim „deutschen Nationalismus“ – sichtbar gemacht. Dies bedeutete in den 1970er und 1980er Jahren einen Paradigmenwechsel. Ohne diesen Ansatz wäre auch die Erforschung der Volkskultur in der Moderne bzw. der „Volkskultur in der technischen Welt“ (1986) – um den Titel von Herman Bausingers Buch anzuführen – nicht denkbar. Die Grundidee der Umorientierung war, dass die Volkskunde das reale Leben der Menschen zu untersuchen hat. Bausinger hat 1978 in dem grundlegenden Buch „Grundzüge der Volkskunde“ die Neuorientierung der Forschung durch vier Punkte umrissen: historisch forschen, den Kontext beachten, kulturelle Äußerung und Spiegelung der unteren Schichten in ihrer ganzen gesellschaftlichen Vielfalt betrachten, die herkömmlichen Sparteneinteilung in „Sachkultur“ und „geistige Kultur“ überwinden.<sup>6</sup>

Erst diese Neuorientierung des Faches ermöglichte es, die Analyse der Relation zwischen Kultur und Alltagswelt in der Gegenwart gezielt anzugehen. Bei dieser Forschungsperspektive wurden jedoch eine Reihe von ethnischen oder nationalen Identifikationsfolien und multikulturellen Bezügen zunächst nicht ins Zentrum der Forschung gestellt, was für die Entwicklung der Minderheitenforschung nicht unproblematisch war. Anregungen, sich doch im Fach differenzierter mit ethnischen oder nationalen Folien zu beschäftigen, kamen oft von außerhalb und sie wurden hierzulande erst mit einer gewissen Verzögerung in das Fach Empirische Kulturforschung/Europäische Ethnologie integriert. So schrieb der britische Historiker Eric J. Hobsbawm in seiner profunden Forschung zu „Nationen und Nationalismus“: „Menschen haben sich seit jeher als Mitglieder einer Wir-Gemeinschaft definiert im Unterschied (und zumeist im Gegensatz) zu den anderen Sie-Gemeinschaften, und daran wird sich wohl in absehbarer Zukunft nichts ändern.“ Nach Hobsbawms Dafürhalten sind Nationen „Doppelphänomene, im wesentlichen zwar von oben konstruiert, doch nicht richtig zu verstehen, wenn sie nicht auch von unten analysiert werden, d. h. vor dem Hintergrund der Annahmen, Hoffnungen, Bedürfnisse, Sehnsüchte und Interessen der kleinen Leute“. (Hobsbawm 1990: 7)

---

<sup>6</sup> Mehr dazu siehe Tschernokoshewa 1993.

Diese Fragen sind auch beim ethnischen Regionalismus, bzw. bei der Minderheitenforschung zu stellen – so der Input von Dieter Kramer 1997. Auch hier handelt es sich um „Doppelphänomene“. In dem bereits zitierten Aufsatz formulierte er die Forderung an die kulturwissenschaftliche Forschung:

„Statt hinter jeder Berufung auf Region, Ethnos oder Kultur potentielle, ethnische Säuberungen‘ zu wittern, würde es mehr bringen, sich mit der Dialektik der Differenz zu beschäftigen und sie als (wegen der Nichtübertragbarkeit der industriegesellschaftlichen Lebensweise aufgrund der ökonomischen Grenzen der Modernisierung z. B.) notwendiger Aspekt der Krise der Moderne, ja wegen der ‚Ressource Vielfalt‘ oder wegen der ‚Lebensqualität‘ als Positivum zu empfinden.“ (Kramer 1997: 92)

In diesem Spannungsfeld befand sich unser Fach, als wir mit Studierenden und Forschenden Mitte der 1990er Jahre nach Schleife kamen und – im mehrfachen Sinne – Neuland betraten.<sup>7</sup> Wir mussten uns im Laufe des Forschungsprojekts mit der von wissenschaftlicher Seite ausschlaggebend zur Disposition stehenden Denkrichtung auseinandersetzen. Zugleich dominierte zu dieser Zeit in breiten Kreisen der Öffentlichkeit eine andere Denkweise: „sorbische Kultur“ und „deutsche Kultur“ als separate Welten, ja als Gegenwelten. Eine extensive Untersuchung der gesamten deutschsprachigen Presse für die Zeit von 1994 bis 2000, die ich gemacht habe, belegt das im Detail. (Tschernokoshewa 2000) „Gestern ist hier“, „eine eigene Welt, eine eigene Zeit“, „die Sorben waren von jeher Bauern“, „eigene Sprache“, „authentische Bräuche“, „echte Trachten“, „alte, echte, ungebrochene Traditionen“ – das waren die Schlagwörter in einem großen Teil der Presseartikel, wenn über „sorbische Kultur“ berichtet wurde. Diese Denkweise steht in der Denktradition aus der Zeit der Bildung der Nationalstaaten in Europa. Die Leitidee der Nationsbildung war: ein Land, ein Territorium, eine Sprache, eine Tradition, eine Kultur. Innerhalb dieser Denkweise werden ethnisch-kulturelle Differenzen überbetont, verabsolutiert, als Hauptkennungsmerkmal einer Person oder einer Gruppe angesehen, dann zugleich als Abgrenzungsmerkmal eingesetzt. „Die Sorben sind am sorbischsten, wenn sie sorbisch singen und beten“ – so lautete der Schlusssatz in einem Film des MDR aus dem Jahr 1995 mit dem Titel „Die Sorben – ein Leben gegen die Zeit“.

Diese Denkweise dominierte nicht nur weite Teile des öffentlichen, medialen Diskurses, mit ihr wurden auch kulturpolitische und kulturpraktische Entscheidungen begründet. So hat auch der damalige Intendant des MDR, Dr. Udo

<sup>7</sup> Wichtige Anregungen für unsere Diskussion fanden wir u. a. in Elle 1992, Mohrmann 1992, Kunze 1995 und in den vier Heften der Reihe „Die Folklore der Schleifer Region“, Bautzen 1991.

Reiter, in dichotomer Manier ausgeführt, warum es keine sorbischen Fernsehsendungen im allgemeinen Programm des Senders geben kann. Auf den „Internationalen Medientagen europäischer Volksgruppen“ im Oktober 1998 in Bautzen sagte er:

„Was das Fernsehen betrifft, weiß ich natürlich, dass bei Ihnen Wünsche da sind, die über das hinausgehen, was der MDR bisher leistet. Das liegt nun nicht daran, dass beim MDR besonders böswillige oder hartleibige Leute arbeiten, sondern das hängt zusammen mit den ganz speziellen Problemen, die eine Dreiländeranstalt mit einem relativ großen Sendegebiet in diesem Zusammenhang hat. Wir müssen unsere Sendungen über Satelliten ausstrahlen, anders erreichen wir unser Publikum nicht, und wenn wir das machen, heißt das natürlich, dass sorbischsprachige Sendungen auch im Thüringer Wald und auch in Nordsachsen-Anhalt auf diese Weise zu empfangen sind. Wir müssen einfach die Tatsache sehen, dass wir damit 99,9 % unseres Publikums mit einem Programm belegen, das es nicht versteht – und dass in dieser Zeit eben kein anderes Programm laufen kann, weil die Möglichkeit, zu splitten, technisch nicht existiert. Das ist das Problem, da liegen die Schwierigkeiten.“<sup>8</sup>

„Ethnizität als Kontrastrategie gegen die Modernisierung“ sowie „sorbische Kultur als Gegenwelt zur deutschen Kultur“ waren also die zwei vorherrschenden Denkprämissen, als wir mit der Forschungsgruppe Mitte der 1990er Jahre nach Schleife kamen. Ich erinnere mich an die langen Diskussionen zu Beginn des Projekts. Die Studierenden aus Berlin konnten wenig mit sorbischer Kultur anfangen. Sie fragten über Sorben:

„Entweder sind sie wie alle hier (d. h. wie die Mehrheitsbevölkerung) oder sind sie anders, dann sind sie aber völlig anders, also rein folkloristisch, kontramodern, eine Gegenwelt? Oder ist sorbische Kultur ein DDR-Produkt und somit reine Ideologie? Wird hier Kultur instrumentalisiert? Ist hier die Kultur echt, lebendig, oder ist sie aus zweiter Hand, also –Folklorismus? Ist sorbische Kultur Wirklichkeit oder ein Konstrukt?“<sup>9</sup>

„Folklorismus“ contra „gelebte Identität“ – so hieß oft die Fragestellung, wenn volkscundliche Forschung sorbische Kultur Mitte der 1990er Jahre thematisierte. So stand als Kommentar zu unserem Projekt: „Das Projekt, das mehrere längere Forschungsphasen vorsieht, fragt nach den spezifischen Folgen der Umstrukturierung einer Region – der sorbischen Lausitz – zur Industrie-

---

8 Internationale Medientage europäischer Volksgruppen, 8.–10. Oktober 1998 in Bautzen, Hg. Stiftung für das sorbische Volk, S. 19.

9 Feldtagebuch der Autorin. Einträge am 13.04.1995, 05.05.1995, 25.10.1995 und 31.01.1996 Bautzen/Berlin.

und/oder Folklore-Landschaft“.<sup>10</sup> Das war nicht nur in unserem Projekt eine Reibungsfläche, auch andere Forschungsvorhaben tasteten sich vorsichtig an die Thematik heran. So wurde die Fragestellung in einem anderen kulturwissenschaftlichen Projekt formuliert: „Sind sich die Sorben tatsächlich noch nah oder tragen sie zu einer folkloristischen Idylle bei, die nichts mehr mit gelebter Identität zu tun hat?“<sup>11</sup>

Es gab viel „Entweder-oder“ in jener Zeit – nicht nur in Kreis der Wissenschaftler. Dieses Entweder-oder-Denken lastete auch auf den Menschen in der Region und machte ihnen das Leben schwer, denn sie hatten sich zu entscheiden: sind sie nun sorbisch oder deutsch? Sind sie „echte Sorben“, womöglich so wie im „Kerngebiet“ – also katholisch und der Sprache mächtig – oder sind sie es „nur halb“ – also „nicht ganz richtig“? Oft wurde so argumentiert, auch innerhalb der Minderheit selbst, aber das zog weitere Fragen nach sich: Ist nur die Oma wendisch und die Enkelin nicht mehr? Aber was ist dann die Enkelin? Einfach „nur deutsch“? Oder gar nichts? Wohin mit all diesen Erinnerungen über erlebte Diskriminierungen in der Familie? Wohin auch mit den schönen Erlebnissen in Musik und Tanz, „mal anders zu sein“ oder sich dem slawischen Osten so nah zu fühlen? Wohin mit all diesen im eigenen Leben erworbenen Sensibilitäten und Handlungskompetenzen?

An diesen Punkten haben wir uns viel gerieben: im Team, im Fach, im Institut in Berlin, im Institut in Bautzen, mit Forschern und Forscherinnen, mit anderen Meinungsträgern und Deutungseliten. Vieles musste überdacht werden für die Lausitz, aber nicht nur für die Lausitz. Grundlegend ging es in der Kulturforschung um folgende Fragen:

- Wie können wir kulturelle, auch ethnisch-kulturelle Differenzen sehen, ohne die Menschen darauf zu reduzieren? Und wie können wir Doppelphänomene studieren, d. h. auch die ethnische Komponente gleichzeitig als Konstrukt

10 „Der Umbau von Region und Lebenswelt. (Studienprojekt I) Studienprojekt zu den sozialen und kulturpolitischen Auswirkungen des Bergbaus in der sorbischen Lausitz“, Projektbeschreibung, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Geschichtswissenschaften und Institut für Europäische Ethnologie, Kommentiertes Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1995, S. 69.

11 Mit dieser Fragestellung ist das DFG-Projekt „Volkskundliche Filmdokumentation in Mitteldeutschland“ (Rolf W. Brednich, Göttingen) – zitiert aus dem Zwischenbericht vom 14. September 1993 – in die Region um Schleife gegangen. Der realisierte Film „Über der Kohle wohnt der Mensch“ (Autor: Edmund Ballhaus) zeigt ein äußerst differenziertes Bild rund um Braunkohle und sorbische Kultur/Identität. Ich danke Edmund und Cornelia Ballhaus für den Zugang zum Archivmaterial.

und als Wirklichkeit, also einerseits als Instrumentalisierung und andererseits als alltägliche Bedürfnisse, Interessen und Praktiken beschreiben?

- Wie können wir ein Leben mit mehreren kulturellen Hintergründen, mit mehreren Sprachen oder mit diversen kulturellen Erfahrungen, Sensibilitäten und Kompetenzen erkunden?
- Wie können wir Eigenes und Fremdes, Ähnliches und Differenz, das Hier und das Anderswo zusammendenken?

Als Antwort auf diese Fragen ist die hybridologische Perspektive entstanden. Sie ist ein Denkangebot, damit wir über als allgemeingültig verstandene Dualismen hinausgehen können und das erstarrte Dichotome entschieden verlassen. Sie ist ein Versuch, komplex zu denken, Mehrkulturalität oder Transkulturalität gezielt zu befragen, kulturelle Beziehungen, Vernetzungen, Transformationen in den Fokus der Forschung zu stellen.

Bei der hybridologischen Denk- und Forschungsperspektive, so wie ich sie verstehe, geht es vorrangig darum, sowohl die Differenzen zu sehen, als auch nach Gemeinsamkeiten zu fragen, zu zeigen, was anders und was gleich ist im Alltagsleben der Menschen in der Region. Von hier aus kann dann die Frage nach dem „dritten Raum“ gestellt werden, also nach jenen Räumen und Zeiten, wo Berührung, Austausch und Weiterentwicklung stattfindet. In manchen Kreisen, die stark von der Tradition des Dichotomie-Denkens geprägt sind, wird diese Perspektive noch mühsam akzeptiert. Doch neue Horizonte können sich schnell öffnen und alte Feindschaften und gegenseitige Ausgrenzungen relativiert werden, wenn Mehrkulturalität und Interkulturalität offen eine diskursive, aber auch strukturelle Anerkennung erfahren. Erkenntnisse aus der Migrationsforschung (Kristeva 1990, Bade 1992, Bukow/Llaryora 1993, Chambers 1996, Hannerz 1996, Römhild/Graudenz 1996, Yildiz 1997), aus Forschungen bei anderen Minderheiten wie Sinti und Roma (Okely 1994), Beiträge der Postcolonial Studies (Rushdie 1991, Spivak 1993, Hall 1994, Said 1994, Bhabha 1997) und nicht zuletzt die Texte von Bauman (1995) und Beck (1997) haben unser Denken in dieser Richtung gestärkt.

So ist die Schleifer Region, sind die Erfahrungen, Begegnungen und Kontroversen, die unsere Forschung hier seit Mitte der 1990er Jahre begleitet haben, wesentlich für die Entwicklung der hybridologischen Forschungsperspektive. Bezeichnend ist, dass sich Schleife selbst als eine mittlere Region versteht, spricht die Region zwischen Ober- und Niederlausitz, und auch versucht, diese Ambivalenz positiv zu besetzen. In den Jahren nach dem ersten Projekt wurden Forschungsergebnisse davon bei diversen kulturpolitischen und kulturprakti-

schen Initiativen berücksichtigt.<sup>12</sup> Auch unser zweites Projekt ist eng an die Praxis gebunden. Das Novum ist jetzt, dass wir die Fragen von Zweisprachigkeit, Mehrkulturalität und Beziehungsgeschichten offener, ja entspannter stellen können und dass wir die Begegnungen zwischen „Forschenden“ und „Feld“ viel ungezwungener und reziprok als Dialog führen können. Zudem sind Forschungsergebnisse aus dem zweiten Projekt bereits in konkrete kulturpolitische und kulturpraktische Maßnahmen eingeflossen.<sup>13</sup> Das Forschungsfeld Schleife, was zuweilen als „Randgebiet des Sorbischen“ gedacht werden konnte, wird immer aufschlussreicher für die großen Diskussionen im Umgang mit Diversität in der Lausitz und weit darüber hinaus.

### **Denkmuster in der Lausitz heute**

Die angeführten Entwicklungen beim Umgang mit Differenz in Schleife besagen jedoch nicht, dass in der Lausitz das Denken in Gegenwelten und Dichotomien der Vergangenheit angehört, oder dass es sich dabei um ein Randphänomen handelt, oder um etwas, was sich mit der Zeit, sagen wir mit dem Generationswechsel, quasi von alleine auflösen wird. Deshalb will ich hier die Frage nach den Denkmustern erneut stellen.

Am 25. August 2011 veröffentlichte die Zeitung „Die Zeit“ ein Interview mit David Statnik, damals 28 Jahre alt, der seit März 2011 der neue Vorsitzende der Domowina<sup>14</sup> ist. Das Interview hat die Überschrift „Dass unsere Sprache ausstirbt, ist Fakt“. Hier ein Auszug davon:

---

12 So meint Manfred Hermasch, Sprecher des Domowina-Kreisverbandes Weißwasser/Niesky mit Sitz in Schleife in einem Interview: „Die Hinweise nahmen wir damals als Handlungsschnur. Wir begannen mit der Witaj-Initiative im Kindergarten und mit dem Konzept 2plus in der Schule zur Sprachrevitalisierung.“, in: Andreas Kirschke, „Als lernender im Schleifer Kirchspiel“, Serbske Nowiny, deutschsprachige Ausgabe, Dezember 2009, S. 3.

13 Siehe Fabian Jacobs, in diesem Band, wo ein gemeinsam mit Schleifer Jugendlichen durchgeführter Open-Space-Workshop zum sorbisch-deutschen Miteinander an ihrer Schule beschrieben wird. Gemeinsam mit Kulturaktiven der Region wurden bereits drei Workshops zur Zukunft der Kultur im Kirchspiel Schleife unternommen. Darüber hinaus erflog eine intensive Beratung bei der Ausarbeitung einer sozio-kulturellen „Konzeption zur Ermutigung und Belebung der sorbischen Sprache und Kultur im Kirchspiel Schleife“ (kein öffentliches Dokument).

14 Die Domowina, Dachverband sorbischer Vereine, ist die Interessenvertretung der sorbischen Minderheit in Deutschland.

„Die Zeit: Herr Statnik, es gibt heute 60 000 Sorben. Ist Ihre Sprache noch zu retten?

*Statnik:* Dass sie ausstirbt, ist Fakt. Die Frage ist: Wann? Wir können nur versuchen, den Prozess zu verlangsamen. Wir leben in einer strukturschwachen Gegend. Wer etwas werden will, ist oft gezwungen, die Lausitz zu verlassen. Dazu kommt das Problem, dass kleinere Sprachen immer assimiliert werden. Auch das Deutsche wird durch englische Begriffe verwässert.

*Die Zeit:* Womit wäre Ihnen geholfen?

*Statnik:* Mit einer Förderung, die Minderheiten nicht nur gleichstellt, sondern bevorzugt. Außerdem brauchen wir ein anderes Klima. Der Sorbe war immer schon der Schwache, Dumme, Bäuerliche. Klischees, die man mit der Muttermilch aufsaugt.<sup>15</sup>

Ich nehme diesen Text als ein Exempel, um auf die Bedeutung von Begriffen aufmerksam zu machen und um für eine erhöhte Achtsamkeit bei der Wortwahl zu plädieren. Denn Begriffe sind niemals neutral, niemals „unschuldig“ – wie Jürgen Habermas es prägnant formulierte. Begriffe stehen immer im Zusammenhang mit bestimmten Denktraditionen, die auch Handlungstraditionen sind. Der angeführte Text operiert mit einem Wortschatz, der großenteils in der Tradition der dualistischen Denkart steht, wo ein differenzierter Umgang mit Differenz, mit Anderssein nicht vermittelt wurde. Der Text passt sich in Wortwahl einem Diskurs an, bei dem einseitig gerichtete, asymmetrische Machtverhältnisse als gegeben und schon immer so gewesen vorausgesetzt und eben nicht hinterfragt, sondern dadurch reproduziert werden.

Sehr leicht kann mit dieser Wortwahl die Komplexität der Beziehung „Sor-bisch-Deutsch“ auf eine schmale Opfer-Täter-Achse reduziert werden. Aufgabe der Kulturforschung ist es, Denkmuster zu analysieren und vor unreflektiertem Gebrauch von Wörtern zu warnen. Der alte Traum von Reinheit spukt etwas verschleiert weiter, wenn Begriffe wie „ausstirbt“, „assimiliert“, „verwässert“ als Selbstverständlichkeiten benutzt werden, denn damit wird zu schnell an ein Zurückstellen von kultureller Differenz als folgerichtige Zukunftsperspektive bei jeglichem Kulturaustausch gedacht. Oft geschieht das unbewusst und ungewollt, doch es lohnt sich hier vorsichtig zu sein.

Die Kulturforschung hat die Aufgabe zu fragen, was Ausdrücke wie „die sorbische Sprache stirbt aus“, „kleine Sprachen werden immer assimiliert“, „Fremdwörter verwässern eine Sprache“ bedeuten. Oder Ausdrücke wie „mit der Muttermilch aufsaugen“. Konzeptionell macht es einen enormen Unter-

---

15 „Dass unsere Sprache ausstirbt, ist Fakt“, Interview, Die Zeit, 25. August 2011, Nr. 35, S. 11.

schied, ob jemand Assimilation sagt oder Transformation, ob wir etwas als Aussterben benennen oder als Verzahnung, also auch als Zusammenführung, als Mehrfachheit und doppelte Kompetenz. Es ist eine zentrale Frage, wie wir mit Differenzen umgehen und ob wir Differenzbewusstsein als Mehrwert verstehen und sichtbar machen wollen. Wenn das so ist, dann ist auch über eine entsprechende Begrifflichkeit nachzudenken.

Es lohnt sich, die Diskurse zu analysieren, denn aus Wörtern werden Handlungen und aus Handlungen werden Strukturen. Und die einmal installierten Strukturen bedingen wiederum Handlungen und Diskurse. Zudem sind oft bereits Wörter und Begriffe mit einer enormen symbolischen Kraft aufgeladen. So gab es z. B. im September 2011 eine Veranstaltung im Sorbischen Museum in Bautzen zum Thema „Wie weiter mit der sorbischen Volkstracht“.<sup>16</sup> Die lebhaften und oft auch kontroversen Diskussionen der anwesenden Frauen wurden dann bei der Berichterstattung auf ein „gemeinsame Motto“ reduziert: „dass die Volkstracht auf dem heutigen Stand zu erhalten ist und man Weiterentwicklungen durch Mode und Design abwehren muss. Wir müssen auf Akkuratheit achten, besonders bei den jungen Mädchen“.<sup>17</sup>

„Was heißt sprechen?“ hat das Pierre Bourdieu als Frage gestellt und auf die kontrollierende, selektierende, organisierende und kanalisierende Macht des Diskurses hingewiesen:

„Wo es um die soziale Welt geht, hat die neukantianische Theorie, die der Sprache und den Vorstellungen ganz allein eine eigene symbolische Wirkung auf die Konstruktion der Wirklichkeit zuspricht, völlig recht: Über die Strukturierung der Wahrnehmung, die die sozialen Akteure von der sozialen Welt haben, trägt das Benennen zur Strukturierung dieser Welt selbst bei, und zwar umso grundlegender, je allgemeiner es anerkannt, das heißt autorisiert ist.“ (1990: 71)<sup>18</sup>

Die aktuellen Diskussionen in der Lausitz zeigen oft leidenschaftliche Auseinandersetzungen um den Begriff „hybrid“. Einerseits gibt es in den letzten Jahren eine Reihe unterschiedlicher Forschungen, die gezielt mit dieser Begrifflichkeit arbeiten und schlüssige Ergebnisse vorweisen. Es sind längst nicht nur die Bände der Reihe „Hybride Welten“ (Waxmann Verlag), die dies belegen. Auch eine Vielzahl von anderen kulturwissenschaftlichen Veröffentlichungen stützt sich auf diese Begrifflichkeit und entwickelt sie weiter. Dazu gehören Doktorarbei-

16 Veranstaltung in Zusammenhang mit der Sonderausstellung im Sorbischen Museum, Bautzen „Prjedy hač woteńdžeš. Fotografije Maćija Bulanka“, „Bevor du gehst. Fotografien von Matthias Bulang“, 29. 5.–25.09.2011.

17 Berichterstattung in: Serbske Nowiny, 01.09.2011, S. 4.

18 Mehr zur Foucaultschen Diskursanalyse siehe Eggmann 2013.

ten zu unterschiedlichen Themen und breit aufgeächerten Forschungsbereichen, Diplom- und Magisterarbeiten, die an diversen Universitäten eingereicht und erfolgreich verteidigt wurden, und schließlich auch zahlreiche Konferenzen, Seminare sowie kulturpolitische Foren bundes- und europaweit. Aus der Vielzahl der Arbeiten will ich hier nur drei aktuelle Diplom-/Magisterarbeiten nennen, die die thematische Bandbreite zeigen: „Zwischenraum Sprache. Zum Verhältnis von Sprache und Identität bei der sorbischen Minderheit“, Diplomarbeit, Studiengang Kulturarbeit im Fachbereich Architektur und Städtebau an der Fachhochschule Potsdam, vorgelegt von Antonia Erwied und Katrin Heink, 2012; „Hybride Identitätsprozesse in der Sorbischen Musikkultur“, Bachelorarbeit, Institut für Musikwissenschaft, Universität Leipzig, vorgelegt von Gregor Kliem, 2013; „Die Sorben auf dem Bildschirm“, Magisterarbeit am Institut für Europäische Ethnologie, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br., vorgelegt von Franziska Kiedaisch, 2012.

Neben diesen wissenschaftlichen Arbeiten gibt es eine Reihe von künstlerischen Werken, die die gleiche Denkperspektive aufweisen und oft auch den Begriff „hybrid“ benutzen. Ich denke hier besonders an die Gedichte von Róža Domašcyna sowie an die Bilder von Maja Nagel/Maja Nagelowa. Die Dichterin Róža Domašcyna, Trägerin des renommierten internationalen Anna-Seghers-Preises von 1998, behandelt Themen wie Mehrsprachigkeit und mehrfache Zugehörigkeiten, auch die Lust anders zu sein. „Zwischen gangbein und springbein“ heißt ein Gedichtband von ihr aus dem Jahr 1995 – mit Zeichnungen von Maja Nagel; „selbstredend, selbstweit, selbdrift“ ist ein anderer Band (1998) überschrieben. Gedichte von Domašcyna tragen Titel wie „Vom geteilten, dem doppelten Leben“ und „Windeierei“. So bezeichnete im Jahr 2011 ihr Verleger Gerhard Wolf, Janus press, Berlin, die Lyrikerin als „Landstreicherin über Traditions- und Sprachgrenzen hinweg“.

Bei der Ausarbeitung der hybridologischen Forschungsperspektive waren mir neben dem kontinuierlichen Austausch mit Róža Domašcyna besonders die Arbeiten von Maja Nagel/Maja Nagelowa wichtig, ebenso die zahlreichen Gespräche, die wir miteinander geführt haben. Nach dem Erscheinen des ersten Bandes der Reihe „Hybride Welten“ unter dem Titel „Das Reine und das Vermischte“ hat die Künstlerin uns eigene Werke für alle folgenden Bände zur Verfügung gestellt und dies mit einer Großzügigkeit und Uneigennützigkeit, die ihres Gleichen suchen. Ihre Werke begleiten uns auf Tagungen und Konferenzen in der Lausitz und weit darüber hinaus. Es ist aufschlussreich, dass sie selbst in den Jahren 2002 bis 2007 an einem Projekt mit dem Titel „Hybride Begegnungen“ gearbeitet hat. In dem Projektantrag von 2002 hat die Künstlerin, in Kooperation mit dem Musiker Peter Koch, es so formuliert:

„Das Zusammenkommen verschiedener Welten, das Vernetzen unterschiedlicher Positionen, Medien und Kulturen ist Energie einer Entwicklung nicht nur in unserer Zeit. [...] Dieses soll exemplarisch vorgeführt werden durch ein Wechselspiel zwischen MUSIK und MALEREI anhand einer halbjährigen, intensiven Zusammenarbeit eines MUSIKERS mit einer MALERIN. Das geplante Vabanquespiel von Musik und Malerei soll eine Versuchsreihe zum Ausloten von Gegensätzlichkeiten und Modell ihrer anregenden, produktiven Verbindung werden. Realisiert werden kann das durch ein HIN- und HERwerfen des bildnerischen und musikalischen Materials, welches sich auf verschiedene Weise inspirieren lassen wird. Es soll eine Intensität und gegenseitige Durchdringung der Produktion erreicht werden, die schließlich in Ausstellung, Installation oder Performance vorgestellt werden kann.“<sup>19</sup>

An dieser Stelle will ich es ganz deutlich sagen: die Arbeiten von Maja Nagel und sie selbst als Person haben mir sehr viel Mut und Freude gegeben, um bei der eingeschlagenen Perspektive zu bleiben. Sie hat mir hier, in der Fremde, ein Gefühl von Heimat vermittelt, gleichsinnig, wie Hannah Arendt Heimat fasst: „Nein, ich will verstehen. Und wenn andere Menschen verstehen – im selben Sinne, wie ich verstanden habe –, dann gibt mir das eine Befriedigung wie ein Heimatgefühl.“ (1996: 46f.)



Abb. 2: klangfeld, Maja Nagel/Nagelowa 2003

<sup>19</sup> Hybride Begegnungen, Projektantrag 2002. Ich danke Maja Nagel/Maja Nagelowa für den Zugang zum Archivmaterial.

Es ist so, mit Begriffen ordnen wir uns in bestimmte Denkrichtungen und Geistesrichtungen, wir entwerfen damit unsere „Heimatländer der Phantasie“ – um die Bezeichnung von Salman Rushdie (1992) zu verwenden. In diesem Sinne sind Begriffe äußerst wichtig. Das sind unsere Zauberstäbe, das sind unsere Beschwörungsformeln. Deshalb ist es nur zu gut verständlich, dass rundherum um diese Werkzeuge es so heftige Auseinandersetzungen gibt. Besonders, wenn die Beschwörungsformeln neu sind und die Heimatländer der Phantasie sich noch im Prozess der Entstehung befinden. So gibt es Personen, für die bereits die Benutzung des Begriffs „hybrid“ gleichbedeutend ist mit „Diffamierung der bewussten Sorben“.<sup>20</sup> Dabei wird „Hybridität“ unbegründet mit Begriffen wie „Missgestalten/Ungetüme/Ungeheuer“ in Zusammenhang gebracht und in altbekannter Weise verworfen. Manchmal reicht bereits die Verwendung des Begriffs aus, damit langwierige Forschungen im Umfeld der sorbischen Minderheiten pauschal abgelehnt und die Fachdiskussionen um die Ausarbeitung einer hybridologischen Forschungsperspektive sogar als eine „Selbstabschaffung des Sorbischen Instituts“ gesehen werden.<sup>21</sup>

Freilich ist die in bestimmten Kreisen anzutreffende Ablehnung des Begriffs „hybrid“ kein „nur sorbisches“ oder „spezifisch Lausitzer“ Phänomen, sondern kann in Diskussionen bundesweit beobachtet werden. Das hat der ausgewiesene Journalist Georg Diez auf eine ironisch-scharfsinnige Art zur Sprache gebracht. Sein Text mit dem Titel „Hybrid“, veröffentlicht 2009 im „Süddeutsche Zeitung Magazin“, fängt so an:

„Es gibt Worte mit toxischer Wirkung, was man daran sieht, dass sich die Wahrnehmung der Wirklichkeit verschiebt und die Dinge ihren Zusammenhalt verlieren, sobald man eines dieser Worte auf die Welt anwendet. ‚Hybrid‘ ist so ein Wort, und schon dieses tückische y, das viel zu eng zwischen das majestätische H und das behäbige b geklemmt ist, hätte einen misstrauisch machen können.“<sup>22</sup>

Der Artikel von Georg Diez ist ein erhellendes Plädoyer für die neue Begrifflichkeit. Der Text schließt so ab:

„Das Wort ‚hybrid‘ konstruiert nun keine Wirklichkeit, es hilft vielmehr, sie zu beschreiben und damit zu begreifen – vielleicht ist also die erste, die analytische Wirkung toxisch, im Weiteren ist die Wirkung eher therapeutisch. Was mit dem

---

20 Vgl. <http://piwarc.wordpress.com/2011/10/19/wotrjadnica-serbskeho-institutata-wedomych-serbow-difamuje>, category/serbski-institut/page/2 (Zugriff 30.01.2013).

21 Leserbrief von Prof. Dr. Edward Warnar, Direktor des Instituts für Sorabistik, Universität Leipzig, Serbske Nowiny, 27.04.2012, S. 2.

22 Georg Diez: „Hybrid. Ein Zentaur, das iPhone und Barack Obama haben etwas gemeinsam“, Süddeutsche Zeitung Magazin, Das Prinzip Heft 06, 2009.